

Kurz und knapp

Malaria:

So fern und doch so nah

Wer heutzutage den Urlaub in einem subtropischen oder tropischen Gebiet mit Malaria verbringt, lässt sich vom Arzt je nach Region das passende Medikament verordnen und schützt sich vor herumschwirrenden Mücken mit passender Kleidung, mit Repellent und Moskitonetz so gut es geht. Damit kann er in der Regel Malaria vorbeugen. Doch viele Bewohner solcher Gebiete erkranken an Malaria. Für sie ist die Behandlung mit zuverlässigen Präparaten oft unerschwinglich, weil Medikamente und Preise bisher in den reichen Industrienationen gemacht wurden. Aber die Zeiten ändern sich: In China und Indien werden günstige Generika hergestellt, manche Stiftungen oder Nationen subventionieren den Abgabepreis der Hersteller. Auch die Entwicklung eines Impfstoffs gegen Malaria kommt endlich voran. Lange hatten Arzneimittelfirmen wenig Interesse an der Erforschung guter Malariamittel, denn der afrikanische oder südamerikanische Kunde war nicht zahlungskräftig. Aber es bewegt sich etwas: Gemeinnützige Initiativen versuchen die Forschungslücke bei Malaria zu schließen.

Die Bedingungen in Europa ändern sich ebenfalls: Klimawandel und Reiselust lassen wieder mehr Malariamücken in feuchtwarmen Biotopen wie der südfranzösischen Camargue gedeihen. Kaum einer weiß, dass zu Zeiten von Friedrich Schiller und bis ins 19. Jahrhundert hinein die Mücken am Rhein und in norddeutschen Moorlandschaften für Malariaepidemien sorgten. Damals sprach man vom Wechselfieber

(weil es kommt und geht) oder vom Sumpffieber (weil es in Feuchtgebieten ausbricht). Wer mehr zur Arzneimittelforschung in Sachen Malaria wissen möchte, oder wer lesen möchte, was die Malariamücken in Deutschland besiegt hat, bestelle sich bei unserer Mutterzeitschrift „Pharma-Brief“ das reich illustrierte Spezialheft „Malaria: Vom Oberrhein bis in die Tropen“ für 5 €. Man kann es auch kostenlos im Internet herunterladen: www.bukopharma.de/index.php?page=pharma-brief-spezial

Vorsicht:

Scheibenwaschanlage

Im Wasser von Scheibenwaschanlagen können sich Legionellen entwickeln, wenn Autobesitzer nicht dafür sorgen, dass das Wasser mit den üblichen Reinigungsmitteln versetzt ist. Werden Legionellen eingeatmet, können sie eine schwere Lungenentzündung verursachen, die als Legionärskrankheit bekannt ist. Die Bakterien besiedeln bevorzugt künstliche Wassersysteme, die nicht regelmäßig gewartet werden und in denen Temperaturen zwischen 20 und 40 Grad Celsius herrschen. Typische Infektionsorte sind selten genutzte Duschen. Schlecht gewartete Klimaanlageanlagen in Hotels und Autos sind ebenfalls häufig verkeimt. Aber auch in feuchtwarmen Scheibenwaschanlagen unter der Motorhaube fühlen sich die Keime wohl. Eine Studie in England hat ergeben, dass berufsmäßige Fahrer auffällig häufig an der Legionellose erkranken.¹ In jeder fünften Scheibenwaschanlage ohne Reinigungsmittel fanden sich Legionellen. Vor allem wenn die Frontscheiben bei geöffneten Seitenfenstern besprüht werden, können Legionellen eingeatmet werden, warnt die Deutsche Lungenstiftung.

Sie empfiehlt daher, dem Wasser für die Scheiben handelsübliche Reinigungsflüssigkeiten zuzusetzen, weil sie das Bakterienwachstum hemmen.

Lichtverschmutzung:

Helle Nächte

Das kleine Slowenien hat als erstes Land der Welt ein umfassendes Lichtschutzgesetz, das nicht nur Menschen besseren Schlaf bescheren soll, sondern auch Insekten und Zugvö-



gel bei der Orientierung nützt – von langfristigen Kosteneinsparungen einmal abgesehen. Vor allem in den großen Städten wird es nachts nicht mehr dunkel sondern nur noch dämmerig. Helle nächtliche Beleuchtung kann die Nachtruhe erheblich stören. Systematische Untersuchungen zu den Folgen fehlen allerdings. Natürlich gehen in Slowenien nachts nicht alle Lichter aus, doch es gibt neue Vorschriften: Nach oben (Sky Beamer) oder zur Seite (Leuchtreklame) abstrahlende Lichtquellen sind verboten. Weißes Licht wird nach und nach durch gelbes ersetzt,

und die Reflektoren in Straßenlampen werden ausgetauscht, damit sie das Licht nur zur Straße lenken. Die Folge: Nachts wird der Himmel über der slowenischen Hauptstadt nicht von unten angestrahlt. Auch in anderen EU-Staaten stehen Gesetze an oder warten auf ihre Umsetzung. In Deutschland engagieren sich vorerst besonders Astronomen für einen dunklen Nachthimmel (www.lichtverschmutzung.de).



Mehr als Krise: Grünes Kreuz

Vor einem Jahr fragten wir „Deutsches Grünes Kreuz. Gemeinnütziger Verein oder Werbeträger?“ und bemängelten insbesondere seine Industrienähe und dass nicht klar ist, ob wirtschaftliche Ziele des Firmenverbands Deutsches Grünes Kreuz (DGK) die Aktivitäten dominieren (GPSP 5/2009, S. 6-7). Mittlerweile wurde ein massiver Umsatzeinbruch bekannt, den das DGK der Wirtschaftskrise zuschreibt. Er könnte allerdings auch in der zweifelhaften Organisationsstruktur begründet

sein. Das arzneitelegramm, eine der Mutterzeitschriften von GPSP, hat das DGK als „Zuarbeiterorganisation für das Pharma-Marketing“ bezeichnet, ohne dafür juristisch belangt zu werden. Bei der DGK müssen sich nun 45 von 70 Mitarbeitern einen neuen Arbeitgeber suchen, und der wertvolle Sitz in der Altstadt von Marburg muss verkauft werden. Der Insolvenzverwalter drängt derzeit darauf, dass das Geflecht aus den fünf Tochterfirmen klarer strukturiert wird, schreibt die Frankfurter Rundschau (6.8.2010).

Autismus: Impfstudie zurückgezogen

In vielen Köpfen ist ein Zusammenhang abgespeichert, der so nie belegt worden ist: Der Zusammenhang zwischen Autismus und der Dreifachimpfung gegen Masern, Mumps und Röteln (MMR). Er beruht auf einer Publikation, die durch Schmiergelder in Form von Berater- und Gutachterhonoraren zustande kam. Die Studie, die der Arzt Andrew Wakefield mit Schützenhilfe von zwölf (!) weiteren Wissenschaftlern 1998 publiziert hat, wurde vor kurzem endlich vom angesehenen Fachmagazin The Lancet zurückgezogen.² Nicht eben freiwillig, denn massiv war der Druck, nachdem die britische Ärztekammer Wakefield und Co. unethische Forschungsmethoden und eine unverantwortliche Darstellung der Ergebnisse vorgeworfen hatte.³ Zwölf Jahre sind seit Veröffentlichung der Studie vergangen. In der Zwischenzeit ist der Journalist Brian Deer von der britischen Sunday Times den unsauberen Methoden des Herrn Wakefield auf die Schliche gekommen:⁴ So waren über eine Anwaltskanzlei 3,5 Millionen britische Pfund an Ärzte und Wissenschaftler geflossen, die sich gegen die MMR-

Impfung ausgesprochen hatten. Viele angebliche Belege für ein Autismusrisiko basierten zudem auf Aussagen von Eltern, die eine Schadensersatzklage planten. Hinter all dem steckte ein Deal zwischen Wakefield, damals Chefarzt an einer Londoner Klinik, und dem Rechtsanwalt Richard Barr, der sich mit Schadensersatzklagen gegen Arzneimittelhersteller auskannte und mindestens fünf autistische Kinder zu seinen Klienten zählte (John Grisham „Die Schuld“ lässt grüßen, Buchtipp in GPSP 4/2009, S. 11). Deer fand sogar noch heraus, warum sich Wakefield zwar gegen die Dreifachimpfung, aber nie gegen die Impfung mit den einzelnen Impfstoffen ausgesprochen hatte: Er hatte selbst Patente für Einzelimpfstoffe beantragt!

Bei Angst: Kind in den Arm nehmen!

Wenn Ihr Kind vor Geistern, Einbrechern, Tieren, vor Dunkelheit oder dem Alleinsein Angst hat, nehmen Sie es in den Arm. Spenden Sie Trost und vermitteln Sie ihm, dass Sie verstehen, wie belastend seine Ängste sind. Sätze wie „Du brauchst keine Angst zu haben“, führen eher dazu, dass ein Kind seine Spannung nicht abbauen kann und seine Ängste in Zukunft nicht mehr mitteilt. „Eine Umarmung oder ein zärtliches Streicheln beruhigen das Kind besser als rationale Erklärungen“, erinnert der Kinder- und Jugendpsychiater Frank Häßler.⁵

1 Wallensten A. et al. European Journal of Epidemiology vom 8. Juni 2010 (online)

2 The Lancet 2010, 375, S. 445

3 Der Arzneimittelbrief, 2010, 44, S. 24

4 Mehr dazu in: www.der-arzneimittelbrief.de/_anfang/DER_ARZNEIMITTELBRIEF.aspx?l=2007&S=29

5 www.neurologen-und-psychiater-im-netz.de/npin/npinaktuell/show.php?id=1459&nodeid=4&nodeid=4&query=%C4ngste%20Kinder

Foto: J. Schaaber